

Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuylkill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Reading, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold P u w e l l e, in der Süd 6ten Straße, zwischen der Franklin- und Chesnut- Straße.

Jahrg. 11, ganze Num. 546.

Dienstag den 19. März, 1850.

Laufende Nummer 30.

Bedingungen: — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superial-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist Ein Thaler des Jahrs, welcher in halbjährlicher Vorausbezahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahrs nicht bezahlt, dem werden \$1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Untersreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Unterschreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen werden durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber, — Briefe und dergl. müssen postfrei eingeschickt werden.

Abenteurer und Mißgeschick eines Schneiders.

Geschichtliche Anekdote aus dem neunzehnten Jahrhundert.

Das Maß. Seit wenigen Jahren erst verstand auf dem Pont-Neuf eine kleine, auf Rädern befindliche Marktbude, wo sie der Straße Dauphins ungefähr gegenüber auf dem Trottoir aufgestellt war. Auf dieser Marktbude erhob sich eine Wetterfahne von weißem Blech, in Form einer Delflamme, auf deren einen Seite zu lesen war: Verschwiegen wie das Grab; und auf deren Rückseite ein Schmierer in grober Milchfarbe folgende Inschrift gemahlt hatte:

„Joseph Rigois, öffentlicher Schreiber.“

Die Marktbude eine Art plumper Hütte, aus ungleichen Brettern und alten Einwandstücken zusammen genagelt, erschloß sich nur durch eine kleine niedrige Thüre, die von der Seinesseite her angebracht war, um das Geheimniß der Klienten noch sicherer zu bewahren und denselben schnellen Einlaß zu gestatten, ohne sie irgend den Blicken Neugieriger preiszustellen. Die Einrichtungen in ihrem Innern bestand in einem wenigstens sechzig Jahre alten Armstuhl, einem Strohsessel, einem schwarzen Tische, einem Buch Kangleipapier, drei Heften Briefpapier, einem Federmesser, einem Dintensaß, einem Bund Federn und einem Kalender. Ein kleiner Fensterrahmen mit vier matten Scheiben verlieh diesem Kämmerchen das erforderliche Licht.

Gegen Ende des Winters 1808 auf 1809 trat ein noch junger Mann, dessen Physiognomie gerade keinen außerordentlichen Geist verrieth, in Meisters Rigois Bude, und dessen erstes Beginnen darin bestand, ein Bierzig-Sousstück auf den kleinsten hölzernen Tisch zu legen. Der Anblick dieser Münze entzettelte die sonst von Natur finstere Miene des öffentlichen Schreibers.

Nehmen Sie ihre beste Feder, u. wählen Sie ihr schönstes Papier, sagte der Klient, der bei seinem Auftreten schon so barsch im voraus bezahlte. Nehmen sie sich ganz zusammen zu dem, was sie vollbringen sollen; denn sie haben an einen Minister zu schreiben.

Glauben Sie, daß ich das erste Mal an einen Minister schreibe? unterbrach ihn ungestüm Rigois, dessen eigenthümliche schlechte Laune ihn zu der Furcht verleitet, den großmüthigen Kunden nicht zu befriedigen.

Doch der junge Mann war zu beschäftigt, um diese etwas mürrisch ausgesprochenen Worte zu hören. Auf dem Strohsessel sitzend, das Haupt in beide Hände gestützt, suchte er seine Gedanken zu sammeln. Die Sache war, wie es schien, nicht leicht, denn ungeachtet der strengen Jahreszeit trat ihm der Schweiß auf die Stirne. Endlich richtete er sich auf, und die Augen gegen den Himmel gerichtet, zu welchem er vergebens durch die vier schlechten Scheiben des kleinen Fensters sehete, ging über seine Lippen, mit einem tiefen Seufzer und voll Anstrengung, das majestätische Wort „Gnädigster Herr“ hervor.

Rigois entwarf mit behender und kühner Hand in großer Schrift ein majestätisches G. und schrieb das Wort mitten auf das Blatt; dann schickte er sich an, fortzufahren, und hielt mit der Feder weiter unten still.

Unglücklicher Weise verstand sich der Unbekannte nicht darauf, die Gedanken, die er ausdrücken wollte, klar und faßlich hervorzubringen denn es verging beinahe eine Viertelstunde, in welcher er nur unzusammenhängende und nichtsagende Worte herstammelte.

Dieser Mangel an Verstand verfehlte keineswegs, die hohe Meinung zu vernichten, die Anfangs Rigois von einem Kunden gefaßt, der so gut bezahlte. Er richtete sich daher in seinem Armstuhl auf,

schlug die Beine über einander, und weidete sich einen Augenblick, indem er sich erhabener fühlte, an der Verwirrung und Berlegenheit seines Gefährten; dann sagte er:

Lassen Sie uns einen andern Weg einschlagen, denn wollte ich schreiben, was sie mir diktiren, würden wir niemals zurecht kommen! Haben Sie denn nicht, ehe Sie zu mir kamen, das entworfen, was Sie geschrieben zu haben wünschen?

Glauben Sie denn, daß ich meine Zuflucht zu Ihnen genommen hätte, wenn ich lesen und schreiben könnte? rief derjenige, an den obige Frage gerichtet war.

Der Schönschreiber Rigois maß den armen Unwissenden von Kopf bis zu den Füßen, und betrachtete ihn mit jener Neugierde, mit der ein Naturforscher zum ersten Mal ein unbekanntes Thier anstarrt, nur lag in seinem Blicke eben so viel Verachtung als Staunen.

Das hätten Sie früher sagen sollen, brummte er sich ein gewichtiges Ansehen gebend; meine Zeit ist unwiederbringlich verloren — fugit irreparabile tempus. Lassen Sie hören, an welchen Minister wollen Sie schreiben? was wollen Sie ihm mittheilen?

Vom Augenblick an, als es sich nicht mehr darum handelte, zu diktiren, wurde die Zunge des jungen Mannes geläufig, und er war seiner Gedanken mächtig.

Ich heiße Johann Rifolee, mein Gevatter ist Pater Lambois, und habe hier einen Empfehlungsbrief, den mir dieser an den Polizeiminister den Herzog von Dranto, mitgegeben hat.

Und was erbittet er sich in diesem Brief für Sie?

Den Schutz des gnädigsten Herrn und seine Kundschaft. Vor einem Monat verheirathete ich mich in Tours, meiner Vaterstadt, und kam nun nach Paris, um mich hier als Schneider niederzulassen. Sie werden auch wohl einsehen, daß, wenn ich es dahin bringen könnte, daß ein Minister sich bei mir Kleider machen ließe, mir dieses bald eine große Kundschaft zuführen würde.

Ich begreife Ihre Angelegenheit. Genug!

Meister Rigois setzte sich die Brille wieder auf die Nase, die er während der Erklärung herabgenommen, und setzte sich zurecht, um einen günstigen Brief zu schreiben, ohne daß er zu lächerlich war, und der in wenigen Worten Rifolees Bitte darlegte. Nachdem dieses geschehen, ließ er, ohne sich die Mühe zu geben, dem Schneider nur vorzulesen, was er in seinem Namen geschrieben, diesen sein Kreuz neben seine Unterschrift machen, brachte das so eben beendigte Schreiben mit dem Empfehlungsbriefe in einen Umschlag, u. gab es Rifolee, indem er ihn dabei verabschiedete.

Rifolee trug den Brief sogleich auf das Polizei-Ministerium, und kehrte zu Agathe, in das Rez-de-chaussee der Straße Montmartre zurück, wo er seine Schneiderwerkstätte eingerichtet hatte. Eine kleine, runde, rotwangige Frau, die ihn auf der Schwelle mit einem Kusse erwartete, wie ihn nur Neuerwählte spenden, fragte ihn:

Ach, wie geht es?

Nun, mein Brief ist fortgetragen. Wolle Gott, daß ihn der Minister liest und uns eine gütige Antwort zu Theil kommen läßt.

Das wird er mein lieber Johann; Du weißt ja wohl, daß er Pater Lambois nichts abschlägt. Welches Glück, daß wir an deinen Gevatter gedacht haben; denn seit den sechs Monaten daß wir uns hier niedergelassen, haben wir kaum so viel gewonnen, um unsere Miethe bezahlen zu können.

Gott erhöhe Dich, liebe Frau!

Es war ein Glück, das wir eines der Zimmer im kleinen Entresol, das sich über unserm Waarenlager befindet, eingerichtet vermieten konnten.

Ja, an einen stillen, gefälligen Mieths-

mann, der Morgens ausgeht, nicht jeden Tag nach Haus kömmt, und von dem ich, mit Ausnahme der zwanzig Franken, die er monatlich für sein Zimmer zurecht zu machen bezahlt, noch nichts gesehen habe. Ach! wenn mich der Herr Herzog von Dranto mit seiner Kundschaft beehrte, seufzte Rifolee, wärest Du nicht mehr genöthigt, Magdsdienst zu verrichten. Daß solltest Du gepußt wie eine Kaiserin, Dein Comptoir nicht mehr verlassen, und Deine Dienerschaft haben, um Dich zu bedienen.

Der Rest des Nachmittags und der folgende Morgen wurden dem Schneider zu einer Ewigkeit. Jedesmal, wenn er den Tritt eines Pferdes in der Straße vernahm, rannte er an die Thürschwelle und erwartete eine Staffette vom Polizeiminister ankommen zu sehen. Doch die Nacht kam heran, ohne daß Jemand irgend eine Antwort vom Herzog von Dranto gesehen hatte.

Der folgende Tag führte ebenso wenig bessere Nachrichten herbei. So verstrichen vierzehn Tage.

Johann Rifolee, gänzlich entmuthigt, den sich so zuverlässig geträumten Wechsel seines Glücks verschwinden zu sehen, dachte ernstlich darauf, daß es besser sei, in die Provinz nach Tours zurückzukehren als sich in Paris vollends zu Grunde zu richten. Sein ganzer Stolz empörte sich zwar bei dem Gedanken, mit solchen gescheiterten Plänen u. vernichteten Hoffnungen wieder zu seinen Landsleuten zurückzukehren; er, der bei seinem Weggehen so hochfliegend gewesen und nun so gedemüthigt heimkehren sollte. Die Arzucht brach aber zu schnell herein, als daß er nicht darauf hätte bedacht sein sollen, ihr zu entfliehen. Den folgenden Morgen erklärte er daher seiner Frau mit zerrissenem Herzen, daß er sein in Paris errichtetes Geschäft aufgeben würde.

Er schickte sich in der That bereits an, zu seinem Hausherrn zu gehen, als ein Dragoner zu Pferde in starkem Trab heranleite, vor dem Laden anhielt, und dem betroffenen Rifolee einen jener großen Briefe einhändigte, deren riesige Umschläge nur ministeriellen Botschaften angehören.

Rifolee hätte in diesem Augenblick 10 Jahre seines Lebens hingegeben, wenn er hätte lesen können.

Unglücklicherweise theilte auch Agathe die Unwissenheit ihres Mannes. Der Schneider war daher genöthigt, außer Athem bis zum Pont-Neuf zu laufen, um zu Meister Rigois seine Zuflucht zu nehmen, denn keiner von Rifolees Nachbarn hatte ihm so viel Zutrauen eingeschenkt, um ihn in seine Angelegenheiten einzuweihen.

Rigois griff gleichgültig nach dem Briefe, den ihm Rifolee mit zitternder Hand darreichte, erbrach ihn, und las, nachdem er zuvor seine Nase mit ein paar Augengläsern, von denen man bereits weiß, bewaffnet hatte, was folgt:

Meister Johann Rifolee hat morgen früh um 7 Uhr vor dem Herrn Polizeiminister zu erscheinen, um das Maß zu einem Kleide zu nehmen.

Rifolee glaubte vor Freude über die Kunde von einer Gunst, auf die er längst nicht mehr gezählt hatte, ohnmächtig zu werden. Ihm kam es vor, als stiege er unmittelbar aus der Hölle in das Paradies.

Er nahm den Brief, hob den Umschlag auf, warf einen Fünflivres-Böhaler auf Rigois Schreibtisch, und eilte noch schneller zu seiner Frau zurück, als er sie verlassen hatte, welche er, sobald er sie von ferne erblickte, entgegen rief:

Nun ist unser Glück gemacht, Agathe! Sie streckte ihm die Arme entgegen, und beide umarmten sich mit einem Entzücken, das die Nachbarn vermuthen ließ, sie hätten eine Quinte in der Lotterie gewonnen.

Nach Empfang des beglückenden Briefes war nicht mehr die Rede davon, Pa-

ris zu verlassen und nach Tours zurückzukehren, es mußte im Gegentheil ein prachtvolles Waarenlager eingerichtet werden, das dessen erhabenen Kunden würdig war, und dessen Namen in goldenen Buchstaben auf dem Aushängschilde prägen sollte. Was aber noch unerlässiger war, die Gunst zu verdienen, mit welcher der Minister den Touräner beehrte und bei dem den folgenden Tag stattfindenden Zusammentreffen das Wohlwollen seiner Exzellenz zu gewinnen.

Rifolee schloß die ganze Nacht kein Auge, so sehr beschäftigte ihn der Gedanke, sich bei einer so vornehmen Person einzufinden. Er studirte die Begrüßungsformel, er wiederholte sich die Worte, die er sagen würde, er fühlte, wie sein Herz vor Rührung und Furcht bei dem Gedanken schlug, daß seine Scheere und seine Nadel an einem Minister Kleide arbeiten würden, an einem gestickten Kleide, an einem Kleide, das vom Kaiser gesehen würde!

Bedarf noch hinzugefügt zu werden, daß er schon um drei Uhr Morgens auf den Beinen, und schon vor fünf Uhr ganz fertig war, sich mit der größten Sorgfalt rasirt, malerisch frisirt, seine elegantesten Beinkleider, seibene Strümpfe, ja überhaupt seine schönsten Kleidungsstücke angelegt, und den Hut in der Hand hatte, um nur noch den schon Abends zuvor auf Punkt 6 Uhr bestellten Miethwagen zu erwarten?

Als endlich dieser Wagen angekommen, umarmte Rifolee seine Frau, die ihn bis zur Hausthür begleitete, ihm den Wagen aufschlagen half und gerührt, ja sogar trübe zurücktrat, indem sie zu Gott flehete, dem ihnen, wie es schien, beschiedenen Wohlstande nichts entgegen zu stellen.

Ihr Herz schlug so gewaltsam, das Warten wurde ihr so lange, ihre Angst so drückend, daß sie endlich beschloß, zu ihren häuslichen Geschäften zurückzukehren, um ihre Rührung durch etwas zu zerstreuen.

Sie stieg daher in das Zimmer ihres Miethsmannes hinauf, der diesen Morgen noch früher gewesen als Rifolee, und schickte sich an, das Bett, ja überhaupt das kleine Gemach zurecht zu machen.

Kaum waren unter diesen Beschäftigungen zehn Minuten verstrichen, als sie das Geräusch eines Wagens vernahm. Sie lief an das Fenster, es war Rifolees Miethwagen.

Der Schneider klimmte, jedesmal vier Stufen überschreitend, verwirrt und in unbeschreiblicher Aufregung die Treppe hinauf, und stürzte mehr als er ging in das Zimmer, indem er ausrief:

Sch verliere den Kopf, ich weiß nicht mehr, was ich thue, liebe Freundin. Ich soll ein Kleid anmessen, und vergeße meine Maße mitzunehmen. Wo finde ich nun passendes Papier, um ein solches zu machen. Noch sind alle Kaufläden geschlossen; die Zeit eilt, denn es ist bereits halb sieben Uhr.

Mache dir nicht so viele Sorge, lieber Johann unterbrach ihn Agathe, indem sie das nächste beste Blatt Papier, das ihr unter die Hand kam ergriff. Hier nimm! und damit gab sie Rifolee zwei Bogen Papier.

Das ist gut, sprach der Letztere, nun kann ich die Maße unterwegs schneiden und nähen. Ich habe alles übrige, was ich dazu bedarf, Nadeln, Fäden u. Scheere. Lebe wohl!

Hiermit schwang er sich in den Miethwagen, der wieder von dannen fuhr.

In dem Vorgimmer des Ministers angelangt wurde Rifolee alle erforderliche Zeit, um sein Maß zu schneiden und zu nähen; denn neun Uhr hatte es längst geschlagen, als ihn der Kammerdiener holte, um ihn zum Minister zu führen.

Der Schneider erwartete, einen vornehmen, stolzen, barschen und herabwürdigenden Herrn zu sehen, doch fand er im Gegentheil einen sanften, wohlwollenden, freundlichen Mann, dem es Vergnügen

machte, Pater Lambois Schühling zufriednen zu stellen, und der sich überdies für das naive Plaudern des Touräners zu interessiren schien.

Rifolee nahm sein Maß gleich einem Künstler, der sich auf sein Fach versteht, und fragte Sr. Excellenz, an welchem Tage sie ihr Kleid anzuprobiren wünschten?

Wenn es ihnen gut dünkt, erwiederte Fouche, Schreiben Sie meinem Kammerdiener, wann sie dazu bereit sind.

Rifolee richtete noch einige Fragen über Form und Farbe des Kleides an den Großwürdenträger des Kaiserreichs, bückte sich bis zur Erde, ging, und schickte sich soeben an, in den Wagen zu steigen, als ein Huissier herbei eilte, ihn am Arm ergrieff, und ihn, ohne ihm auch nur die mindeste Aufklärung zu geben, in das Cabinet des Herzogs von Dranto zurückführte. Dieses Mal war der Ex-Priester verschwunden, um dem Polizeiminister Platz zu machen, der blaß und aufgeregt in großen Schritten auf und ab ging und Rifolee streng anließ:

Wo ist das Maß, das sie so eben von mir genommen?

Dieser höchst bestürzt überreichte dem Minister das Maß. Fouche trennte das selbe auf und entfaltete es.

Wodurch erregte ich das Mißfallen vor Euer Excellenz? rief der Schneider, der in dieser Aufwallung eine Ungnade und die Zurücknahme der Bestellung des Kleides erblickte.

Stille, unterbrach ihn der Minister, die Stücke des Maßes, das der Schneider so eben zerschnitten, zusammenlegend. Ja, das ist es freilich! Woher haben sie diese Papiere?

Meine Frau hat mir sie gegeben. Wie ist diese zu denselben gekommen? Das weiß ich nicht.

Sie wissen es nicht. Nun bei Gott, ich werde Mittel finden, sie zum Sprechen zu bringen, junger Mann. Es lohnt sich nicht der Mühe, den Verschwiegenen und den Helben zu spielen; ihre Verschwiegenheit und ihr Heldenstian werden nicht mehr lange anhalten.

Fouche, dieses sagend, neigte sich zu seinem Sekretär herab, murmelte ihm leise einige Worte in das Ohr und wandte sich dann zu einem Gensd'armie-Offizier, welchen er hatte rufen lassen, und zu dem er sagte:

Dieser Mann wird unter gute Aufsicht gestellt, er darf mit Niemand in Verbindung treten. Sie stehen mir für seinen Kopf. (Schluß folgt.)

In der Nähe von Neu Bedford sahen die dortigen Bewohner am Dienstag Abend um 8 Uhr einen schwarzen Regenbogen. Er ging von Nordwest nach Südost und war etwa 20 Minuten sichtbar. Die Leute zerbrechen sich die Köpfe, was dieses außerordentliche Phänomen zu bedeuten haben möge und nicht die Dämmerung sind zu dem Schlusse gekommen, dieser düstere Regenbogen sei vom Himmel als ein Zeichen der Trauer über den vielen Lumbag ausgehängt, der den Friedensbogen unserer Freiheit mit Nacht und Graus umgiebt. N. Y. Dem.

Die noch zu erwartenden Staaten. — Ein Neuigkeitsträger hat sich das Vergnügen gemacht den Flächeninhalt der Territorien der Vereinigten Staaten zu berechnen und hat es ausgefunden, daß wir in den noch nicht zu Staaten organisirten Gebieten noch Ländereien genug besitzen, um beinahe 47 Staaten so groß als Pennsylvanien zu bilden. Von diesen Staaten werden 35 nördlich von 36 Grade 30 Minuten liegen und freie Staaten sein und nur 12 südlich von dieser Linie, welche also, wenn dieselbe als Compromiß angenommen wird, Sklavenstaaten sein werden.

Zwei amerikanische Freiwillige, welche im Kriege Yukatan gedient haben, Clement Lewis von Neu York und George Reley von Philadelphia kamen in der Brigg Cobden von Sissal am 18. Februar in Boston an. Sie waren Leutenants, und obwohl ihnen die Regierung von Yukatan eine bedeutende Summe schuldet,